

## Durchlässige Kammern

Die zwei Wohnbauten in Bern von Atelier Scheidegger Keller, Zürich haben es in sich: Volumetrisch nahtlos in das beschauliche Wohnquartier eingefügt, überrascht das Innere mit räumlichem Reichtum. Der raffiniert geschnittene Kammergrundriss ist dreidimensional gedacht, öffnet unerwartete Wege und Blickbeziehungen.

Text: Christoph Wieser



Die Neubauten nehmen die Kubatur der umgebenden Bebauung auf, erscheinen aber durch die **monochrome Materialität wie unwirkliche Abbilder.**

**V**om Loryplatz im Westen der Stadt Bern führt die Zwysigstrasse in einem sanften Bogen zum „Vejelihubel“ (Veilchenhügel) hinauf, der von der Friedenskirche bekrönt wird. Das idyllische Wohnquartier mit Gartenstadtatmosphäre entstand in der Zwischenkriegszeit. Ausgangspunkt für die Planung war die Kirche samt Pfarrhaus von Karl Indermühle. Villenartige, neobarocke oder im Heimatstil gehaltene Punktbauten folgten. Im Jahr 1917 wurde das stattliche

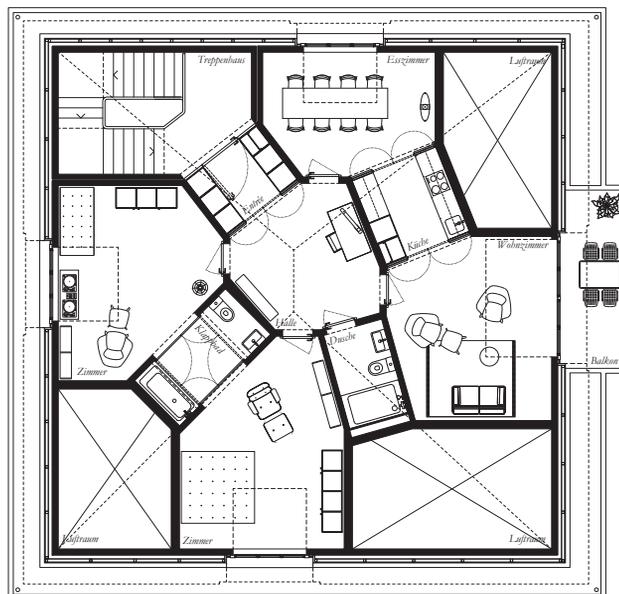
Schulhaus Munzinger mit grosszügiger Aussenanlage in Betrieb genommen.

Schräg gegenüber, wo die Friedensstrasse zur Kirche weiterführt, bauten Christian Scheidegger und Jürg Keller jüngst zwei kleine Mehrfamilienhäuser mit je drei Wohnungen. Sie gewannen 2012 den vom Fonds für Boden- und Wohnbaupolitik der Stadt Bern ausgelobten Studienauftrag. Mit ihren quadratischen Grundflächen, den erkerartig ausgebildeten Balkonen,

den Lukarnen und den charakteristischen Walmdächern fügen sich die Kuben nahtlos in das städtebauliche Muster ein.

### Vertraute Volumetrie, ungewöhnliches Material

Atypisch jedoch ist die Materialisierung. Zunächst verwenden die Architekten anstelle eines grob strukturierten Zementputzes, der die benachbarten Häuser auszeichnet,



oben: Um das zentrale **Reck** sind alle weiteren Räume erschlossen – Korridore entfallen.  
Grundriss DG; Mst.: 1:xxxx

links: Auf jeder Etage gibt es mindestens einen überhohen Raum, so dass sich die Grundrisse vertikal verschränken.

einen einfachen, italienischen Zementstein. Während im Sockelbereich dessen glatte Seite sichtbar ist, weisen die aufgehenden Fassaden eine tiefe Rillenstruktur auf. Deren raue Anmutung entsteht durch das Auseinanderbrechen der als Doppelstein produzierten Elemente. Dabei verlaufen die Bruchstellen etwas unregelmässig, und das Korn wird sichtbar. Wie beim Kratzputz bestimmt nun die Korngrösse den Ausdruck und die Oberfläche gewinnt an Tiefe.

Irritierend anders sind auch die Dachrinnen und die Ziegeleindeckung gewählt: Die Rinne ist als massiver Kranz in Ortbeton gegossen; die Ziegel bestehen aus unbeschichtetem, rohem Zement, so dass sie ebenfalls Grau erscheinen. Dank der direkten, teils beinahe ruppigen Materialverwendung wirken die Bauten aber trotz morphologischer Nähe zum historischen Bestand keineswegs anbiedernd. Damit stellen Scheidegger Keller dem heutigen Trend zu einer mit historisierenden Elementen versetzten Formensprache eine andere, selbstbewusste Architektur gegenüber. Diese ist von radikaler Neugier und Experimentierfreude ebenso geprägt wie vom

Willen, mit klar definierten Mitteln starke Räume und Raumfolgen zu schaffen.

Diese Haltung zeigte sich bereits beim kleinen Haus am Sarnsee (2014), dessen Zeltdach nur auf zwei Y-förmigen Stahlbetonstützen ruht, und beim Neubau von Studentenwohnungen an der Rosengartenstrasse in Zürich (im Bau), wo den doppelgeschossigen Wohnräumen über die Diagonale ebenfalls überhohe Loggias zugeordnet sind, die den kleinteiligen Zimmerraster mit unverhoffter Grosszügigkeit durchbrechen.

### Innovative Raumaufteilung

An der Zwysigstrasse erfolgt die Überraschung beim Betreten der Wohnung: Von aussen deutet nichts darauf hin, welches räumliche Reichtum sich im Innern entfaltet. Basis dafür sind ein paar wenige, kluge Setzungen. Dazu gehört, erstens, der städtebaulich motivierte Entscheid, zwei Punktbauten mit Walmdach zu errichten. Weil es pro Geschoss nur eine Wohnung gibt, profitiert jede von einer allseitigen Ausrichtung, was die Dachfläche als fünfte Fassade mit einschliesst: In jeder Woh-

nung gibt es mindestens einen Raum, der bis unter das Dach reicht. Im Erdgeschoss entsteht dadurch ein gegen zehn Meter hohes Zimmer, das mittels Lichtreflexionen bis zur Decke hinauf erstaunlich hell ist.

Eine räumliche Grosszügigkeit wird nicht über wenige grosse, sondern eine Vielzahl kleiner Räume angestrebt, wodurch innerhalb der Wohnung viele Verbindungen und unterschiedliche Wege entstehen. Als weitere Steigerung wurden zwischen die in neun Quadrate unterteilte Grundfläche vier zusätzliche Kammern für die Nebenräume (Küche, Bad, Dusche und Garderobe) eingefügt. Das Bad funktioniert nur deshalb auch als vollwertiger Durchgangsraum, weil Scheidegger Keller das von Lux Guyer erfundene und von Jens Studer weiterentwickelte „Klappbad“ übernommen haben. Der Clou daran ist, dass die Türen den Raum entweder schliessen oder die Installationen gänzlich dahinter verschwinden.

Alle Wände, die an eine Fassade stossen, verlaufen senkrecht zu dieser. Weil jedoch die knapp bemessenen, rechteckigen Nebenräume verdreht dazu angeordnet sind, weisen alle Zimmer – wozu konsequenter



Die Bruchkanten der **be**mal doppelten Zementsteine beleben die monochrome Fassade. Das **experim** **alle Innere** bleibt dahinter verborgen.

Weise auch das halböffentliche Treppenhaus zählt – polygonale Flächen auf.

Die innere Halle dient als zentraler Verteilraum, deren Durchgänge in die Zimmer zur Beruhigung der Wandabwicklung alle die gleiche Breite aufweisen. Dies ermöglichte zudem die mathematisch präzise Definition der Grundrissmatrix: Die Halle ist ein unregelmässiges Viereck mit abgeschrägten Ecken. Verändert man einen Winkel und dessen Lage im Grundriss, verändert sich die gesamte Raumfigur und damit die Raumproportionen. Zur Evaluation der besten Lösung programmierten die Architekten die Grundkonstellation und drehten daran, bis sie das Optimum gefun-

den hatten. Dabei legten sie besonderes Augenmerk auf die Möblierbarkeit der unkonventionellen Wohnungen.

Die Einteilung mag als formalistische Spielerei erscheinen, ist aber räumlich motiviert, wie aus zahlreichen Modellstudien hervorgeht. Zudem spricht das Ergebnis für sich: Das geometrisch einprägsame Muster des Grundrisses entpuppt sich beim Begehen durchaus entspannter als gedacht. Die vielfältigen Raum- und Blickbeziehungen sind ein Gewinn, so dass die Wohnungen auf unterschiedliche Weise genutzt werden können.

Gleichwohl bleibt die Aneignung eine gewisse Herausforderung. Die Architekten betonen denn auch,



**Architektur und Baumanagement**  
Atelier Scheidegger Keller, Zürich

**Tragwerksplanung**  
Monotti Ingegneri Consulenti,  
Locarno

**HL-Planung und Bauphysik**  
Raumzug, Zürich

**Sanitärplanung**  
HJ. Aeschbacher, Mühleberg

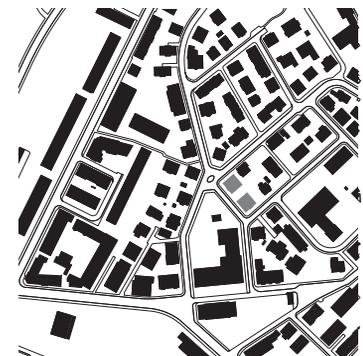
**Elektroplanung**  
BKW ISP, Ostermundigen

**Landschaftsarchitektur**  
Maurus Schifferli Landschafts-  
architekten, Bern

**Bauherrschaft**  
Fonds für Boden- und Wohnbau-  
politik der Stadt Bern,

**Baukosten**  
CHF 4.9 Mio inkl. Wettbewerb

**Bauzeit**  
2016-2018



Lageplan **Mst 1:xxx + NORDPFEIL**

dass dieses Experiment nur deshalb möglich war, weil es sich insgesamt um wenige Einheiten handelt. Der Mut der Bauherrschaft hat sich gelohnt. Die zwei Häuser sind ein Beispiel dafür, wie stark ein klassischer Kammergrundriss manipuliert werden kann, so dass maximal durchlässige und dennoch angenehm gefasste Räume zum Wohnen entstehen. •

 **Christoph Wieser**, Architekturtheoretiker  
ETH; info@christophwieser.ch



WEITERE FOTOS UND PLÄNE

UNTER [ESPAZIUM.CH/XXX](http://ESPAZIUM.CH/XXX)